

Partnerschaft

Bernd Oberdorfer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Oberdorfer, Bernd. 2003. "Partnerschaft." In Religion in Geschichte und Gegenwart: Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft (RGG4), Band 6 N-Q, edited by Hans Dieter Betz, Don S. Browning, Bernd Janowski, and Eberhard Jüngel, 4., völlig neu bearb. Aufl., Sp. 960–962. Tübingen: Mohr Siebeck.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren/>



Partnerschaft

I. Allgemein – II. Wirtschaft – III. Personale Relationen –
IV. Kirchenpartnerschaft

I. Die engl. Begriffe »partner« bzw. »partnership« und ihre dt. Äquivalente benennen zunächst eine Unternehmensform im Ökonomischen, werden dann aber auch angewandt auf intensive personale Relationen sowie auf spezifische Interaktionen (Sport, Spiel, Tanz). In einem allgemeineren Sinn spricht man auch von P. zw. Gebietskörperschaften (Städtepartnerschaft) und Institutionen (Partnerkirchen). Grundlegend ist die in der Beziehung bestehen bleibende Autonomie und die Gleichrangigkeit der Beteiligten (als »Partnerschaftlichkeit« zur Tugend hypostasiert), häufig auch ein kontraktförmig-induktives Verständnis der Verbindung.

II. 1. P. als Unternehmensform. P. bez. den vertraglichen Zusammenschluß mehrerer freiberuflich Tätiger (z. B. Ärzte, Rechtsanwälte, Architekten) zu einer »Partnerschaftsgesellschaft« mit Eintrag ins »Partnerschaftsregister«. Angestrebte Zwecke sind gemeinsame Ressourcennutzung, Informations- und Kooperationsvorteile und Risikostreuung (vgl. Kräkel). Charakteristisch ist das Fehlen einer innerbetrieblichen formalen Hierarchie; die in ihrem Fachgebiet selbständig arbeitenden Partner sind prinzipiell gleichberechtigt.

2. Sozialpartnerschaft. Sozialpartnerschaft zw. Arbeitgebern und → Arbeitnehmern ist eines der programmatischen Kennzeichen der dt. »sozialen Marktwirtschaft«. In gleichberechtigtem Dialog sollen die Tarifparteien ihre Angelegenheiten autonom (→ Tarifautonomie) regeln; die Politik setzt nur Rahmenbedingungen. Gewarnt wird vor einer Verschleierung der bleibenden, da strukturellen Interessendifferenzen durch den Partnerschaftsbegriff (vgl. O.v. → Nell-Breuning). Neuerdings wird ein möglicher lähmender Effekt des konsensorientierten Sozialpartnerschafts-Modells im globalisierten Wettbewerb diskutiert.

3. Betriebliche Partnerschaft. Im Personalmanagement soll das Leitbild »P.« die Leistungsbereitschaft und Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiter fördern. Dies geschieht durch Bemühung um ein enthierarchisiertes Betriebsklima, mehr noch durch vertraglich geregelte Erfolgs- bzw. Kapitalbeteiligung und Mitspracherechte.

III. 1. Partnerschaft als Ehemodell. Die Einführung des Begriffs P. in die Ehesemantik (→ Ehe) seit J.S. → Mill steht programmatisch im Zeichen der Frauenemanzipation (Überwindung eines patriarchal-hierarchischen Eheverständnisses, Gleichberechtigung und Autonomie der Ehegatten) und impliziert eine Kritik der traditionellen Geschlechterrollenzuschreibungen. Im Vergleich zu verwandten Ansätzen in der dt. Frühromantik (F. → Schleiermacher, F. → Schlegel) fällt trotz Überschneidungen die pragmatisch-sozialreformerische Abzweckung (sei es liberal-bürgerlich, sozialistisch oder konservativ, vgl. Kleindienst) auf, die die Partnerschaftsehe sogar als Alternativmodell zur »romantischen Liebeshe« erscheinen lassen kann (»Kameradschaftsehe«, vgl. Luhmann). In neuerer Zeit konzentriert sich die Diskussion auf die »partnerschaftliche« Verteilung von Haushaltspflichten und Kinderbetreuung sowie auf die Vereinbarkeit von → Beruf und → Familie für beide »Ehepartner«.

2. Partnerschaft als Alternative zur Ehe. Der mit dem Begriff P. von Anfang an verbundene institutionenkrit. Aspekt konnte P. freilich auch – ironischerweise unter Aufnahme von »romantischen« Elementen – zum Ausdruck für eine freie, selbstbestimmte, nur auf dem Willen

und dem Einsatz der Beteiligten gründende Liebesbeziehung (→ Lebensgemeinschaft, nichteheliche) im Gegensatz zur Ehe werden lassen, die als äußerliche und fremdbestimmte gesellschaftliche Institution mit bloßer Absicherungsfunktion kritisiert wird (vgl. Frisch). Tendenziell wird dabei die psychisch-personale Bindung gegen die institutionelle Form ausgespielt. Die selbsttragende Konstruktion der P. wird häufig als reife Form der Partnerschaft idealisiert; die problematische Kehrseite ist jedoch eine Anspruchsüberfrachtung bei entsprechend steigender Trennungsbereitschaft und -häufigkeit.

3. *Gleichgeschlechtliche »Lebenspartnerschaft«*. Das dt. »Lebenspartnerschaftsgesetz« von 2001 bez. mit »Lebenspartnerschaft« die öfftl. erklärte und behördlich testierte, »auf Lebenszeit« eingegangene Lebensgemeinschaft zweier Menschen gleichen Geschlechts. Der Begriff soll sowohl Analogie als auch Differenz zur Ehe kenntlich machen, wobei der Akzent eindeutig auf den Übereinstimmungen liegt.

4. *Theologische Diskussion*. Wegen seiner emanzipatorisch-institutionenkrit. Ausrichtung war der Partnerschaftsbegriff den christl. Kirchen lange als Angriff auf die göttliche Schöpfungsordnung verdächtig, die sich – ungeachtet der allg. und gleichen Gottebenbildlichkeit aller Menschen – in der hierarchischen Überordnung des Mannes über die Frau (→ Frau und Mann) konkretisierte; auch wurde eine Verwischung der »schöpfungsbedingten« Eigentümlichkeiten der Geschlechter befürchtet. Im Zuge der allg.-gesellschaftlichen Veränderungen wurde der Begriff P. zunehmend positiv rezipiert, und man kann geradezu von »Partnerschaftlichkeit« als dem Leitmotiv neuerer kirchl. und theol. Stellungnahmen zur Ethik des Geschlechterverhältnisses sprechen. Nicht ohne Grund wird allerdings feministisch-theol. kritisiert, daß die Partnerschaftssemantik reale Machtverhältnisse euphemistisch verschleiern und damit zur Fixierung patriarchaler oder paternalistischer Strukturen beitragen könne (vgl. Moltmann-Wendel). Doch diese Kritik wendet nur die Egalisierungsdynamik, die dem Konzept der P. ohne Zweifel innewohnt, auf dessen defiziente Erscheinungsformen an. Der Diskussion bedarf freilich weiterhin das Verhältnis von Gleichheit und (individueller und Geschlechts-) Identität sowie das Verhältnis von Institutionalität und autonomer Gestaltung in der P.

IV. Mit dem Ausdruck »P. im Gehorsam« suchte die Weltmissionskonferenz in Whitby, Kanada (1947; → Missionskonferenzen, internationale), einen grundlegenden Wandel im Verhältnis zw. sendenden Kirchen bzw. Missionsgesellschaften und aufgrund dieser Sendung entstandenen Kirchen (→ Dritte Welt: III.) zu dokumentieren: Das Gefälle von Geben und Empfangen sollte überwunden werden zugunsten paritätischer Wechselseitigkeit und gemeinsamer Sendung. Entsprechend wird in den vielfältigen ökum. Beziehungen zw. den eur. Traditionskirchen und den »jungen Kirchen« durch den Ausdruck »Kirchenpartnerschaft« ungeachtet der in der Regel höchst unterschiedlichen ökonomischen Potentiale die Eigenständigkeit und Ebenwürde der beteiligten »Partnerkirchen« und die Gegenseitigkeit des Gebens und Empfangens betont. Im Netz derartiger P. konkretisiert sich ein dezentralisiertes, nichthierarchisches Verständnis einer weltumspannenden → Ökumene.

J.S. MILL, *The Subjection of Women*, 1869 • O.V. NELL-BREUNING (HDSW 8, 1964, 216–223) • E. MOLTSMANN-WENDEL, P., in: C. PINL u. A., *Frauen auf neuen Wegen*, 1978, 271–301 • E. KLEINDIENST, P. als Prinzip der Ehepastoral, 1982 • N. LUHMANN, *Liebe als Passion*, 1982 • H. FRISCH, *Ehe?*, 1983 • Gabler-Wirtschaftslexikon, 1997,

2930f. • Gottes Gabe und persönliche Verantwortung (EKD.D 142, 1998) • M. KRÄKEL, *Organisation und Management*, 1999, 333–347 • KIRCHENAMT DER EKD, *Verlässlichkeit und Verantwortung stärken*, 2000.

Bernd Oberdorfer